Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 11 (1897)

Artikel: Anordnungen Leos XIII. über das Thomasstudium
Autor: Wehofer, F. Thomas M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762045

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANORDNUNGEN LEOS XIII. ÜBER DAS THOMASSTUDIUM.

Zum apostolischen Schreiben „*Gravissime Nos*".

Von FR. THOMAS M. WEHOFER Ord. Praed.

In scholis catholicis omnibus.

Ἐλυπήθη ὁ Πέτρος ὅτι εἶπεν αὐτῷ τὸ τρίτον· Φιλεῖς με; καὶ εἶπεν αὐτῷ· Κύριε, πάντα σὺ οἶδας, σὺ γινώσκεις ὅτι φιλῶ σε. λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· Βόσκε τὰ προβάτιά μου. Ioan. 21, 17.

Der Grund, warum man der thomistischen Bewegung selbst an berufener Stelle vielfach noch gleichgültig gegenübersteht, scheint wohl darin gelegen zu sein, dafs man Bedeutung und Tragweite der Encyklika „*Aeterni Patris*" nicht genügend zu würdigen weifs.

Und doch könnte man aus dem Durchblättern der „*Acta Leonis XIII.*"[1] allein schon ersehen, wie hochernst („*gravissime*")[2] es der grofse Papst mit seinen Befehlen, zur Thomasphilosophie zurückzukehren, nimmt. Eines der wichtigsten der einschlägigen Aktenstücke ist oben publiziert; die nun folgenden Bemerkungen wollen aus demselben nur das herausheben, was für jeden katholischen Philosophen und Theologen allgemein beachtenswert erscheint.

Sollten diese Zeilen einem aufserhalb der katholischen Kirche stehenden Gelehrten in die Hände fallen, so bitte ich denselben, nicht sofort urteilen zu wollen, dafs in der katholischen Kirche über philosophische Fragen, die doch ins Gebiet der reinen Vernunft gehören, der Papst entscheide. Die Lehre des heiligen Thomas ist nämlich nicht nur Gegenstand der wissenschaftlichen

[1] Jedes Jahr erscheint ein Band im Verlage der *tipografia Vaticana* in Rom und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden (à 6 Lire); die ganze Sammlung bildet eine Zierde für jede Bibliothek, und der gelehrte Theologe wie der Seelsorgspriester finden in den Erlassen des grofsen Thomaspapstes reiche Weisheitsschätze für alle Gebiete des kirchlichen Lebens.

[2] So schon in dem berühmten Schreiben an die bayrischen Bischöfe „*Officio sanctissimo*" (22. Dez. 1887): „*Ut opera magni Aquinatis essent in manibus et assidue apteque exponerentur iam pridem monuimus idemque saepius inculcavimus verbisque gravissimis.*"

Forschung, sondern seit der Thomasencyklika auch offiziell Gegenstand und pädagogischer Mittelpunkt des Unterrichts „*in scholis catholicis*“. Insofern die thomistische Philosophie Wissenschaft ist, steht sie ganz und voll auf dem Boden der gelehrten Forschung. Gerade die Thomistenschule war es, die innerhalb der Kirche stets für die Freiheit der philosophischen Forschung eingetreten ist und sich mit allem Nachdruck dagegen gewehrt hat, dafs die katholische Wissenschaft diesem oder jenem Tagesgötzen blindlings Weihrauch streue; gefeierte Namen, vielgepriesene Autoritäten haben ihr niemals imponiert; nur eine einzige Grenze, um mit dem gelehrten Würzburger Universitätsrektor zu sprechen, kannte und kennt diese echt katholische Wissenschaft: die Wahrheit. Man lese einmal die Recensionen unseres Jahrbuchs durch, und man wird sagen müssen: Die Männer, die so schreiben, so ehrlich und offen und mutig, das sind freie, deutsche Männer, die jeder achten mufs, auch wenn er ihren wissenschaftlichen Standpunkt nicht teilt. Diese Freiheit und Unbefangenheit der Forschung verdanken die Thomisten nicht der Thomasencyklika. Die thomistische Bewegung war, nach ihrer wissenschaftlichen Seite hin, längst in Flufs, bevor Leo XIII. seine Stimme erhob. Und auch nach der Thomasencyklika haben die Thomisten nicht mit Autoritätsbeweisen gearbeitet, haben sich nicht auf den Papst berufen, sondern haben stets vor Augen behalten, dafs die Philosophie eine *cognitio certa et evidens, naturali rationis lumine parta*, ist. Sagt doch Leo XIII. selbst: „In jenen Lehrstücken, welche die menschliche Erkenntnis auf natürliche Weise erfassen kann, ist es durchaus billig, dafs die Philosophie ihre Methode und ihre Principien und Argumente anwendet.“[1] Deshalb kam die Thomistenschule auch mit einer nur zu gerechtfertigten Vorsicht jenen Litteraturprodukten entgegen, welche seit 1878 unter der Fahne des englischen Lehrers in die Welt entsandt wurden, von Schriftstellern, die bisher den heil. Thomas wenig studiert hatten und in verhältnismäfsig sehr kurzem Zeitraum schwerlich zu gründlichem Verständnis eines so tiefen Geistes wie Thomas durchgedrungen sein konnten. Diesem freien, echt wissenschaftlichen Standpunkt hat Leo XIII. neue Ermutigung gebracht; aber auch ohne Papst Leo XIII. wären wir, was wir sind: Thomisten aus Überzeugung. Als solche suchen wir natürlich auch anderen unsere Überzeugung durch

[1] Enc. *Aeterni Patris*, Wien, Eipeldauer u. Co., 1879 (im Auftrag der Wiener apostol. Nuntiatur herausgegebene Übersetzung, nach der auch im Folgenden citiert ist), 15.

Mitteilung unserer Gründe und Abwehr etwaiger Mifsverständnisse beizubringen; das hindert uns jedoch nicht, jeden Andersdenkenden, der eine von der unseren abweichende wissenschaftliche Überzeugung hat, aufrichtig und ehrlich zu achten, mag er nun Molinist oder Kantianer oder Herbartianer sein.

In einem ganz anderen Lichte erscheint unsere Sache allerdings, wenn es sich um die Auffassung des Thomismus vom kirchlich-disciplinaren Standpunkt handelt. Wir Thomisten fassen nämlich die Thomasencyklika als disciplinare Mafsregel auf. Der Papst sagt doch ganz klar: „Übrigens sollen die von Euch (die Encyklika ist an die Bischöfe gerichtet) in verständiger Weise ausgewählten Lehrer die Doktrin des heil. Thomas dem Geiste der Schüler einzupflanzen sich bestreben und deren Gediegenheit und Vorzug vor allen übrigen offen und klar hinstellen. Dieselbe Lehre sollen die von Euch gegründeten oder zu gründenden Universitäten erläutern und in Schutz nehmen und zur Widerlegung der herrschenden Irrtümer anwenden.“[1] Nun gibt es unter dem Monde wohl auch anno 1897 noch so manchen katholischen Philosophie- oder Theologieprofessor, der selbst höchlich überrascht sein würde, wenn er bei seiner abendlichen Gewissenserforschung — die Befehle des Stellvertreters Christi sind uns Katholiken doch hoffentlich Gewissenssache?? — die Entdeckung machte, er hätte seinen Hörern die „Gediegenheit und den Vorzug der Doktrin des heil. Thomas vor allen übrigen offen und klar hingestellt.“ Will man uns Thomisten es etwa gar noch übelnehmen, dafs wir auf die Befolgung einer päpstlichen Vorschrift dringen, einer Vorschrift, über die man sich nur durch Leugnung alles kanonischen Rechts hinwegsetzen kann! Diese disciplinare Seite des Thomismus ist für uns keine rein akademische Streitfrage mehr, in der man anders denken mag, sondern eine Rechtsfrage, in der man nie und nimmer anders handeln darf! Sein Recht wollen wir unserem Thomas gewahrt wissen! Wenn in einem geordneten Staat der Unterrichtsminister oder die Landesschulbehörde einen die Studien betreffenden Erlafs herausgibt, so hat jeder Gymnasiallehrer z. B. sich darnach zu richten, selbst dann, wenn er anderer Meinung ist. Und innerhalb der Kirche mufs doch wohl auch so viel Gehorsam zu finden sein! Wer nicht gehorsam sein zu können glaubt, soll einfach seine Professur in die Hände seines Bischofs zurücklegen und seine Kraft der Seelsorge weihen; oder

[1] A. a. O. 35.

verlege sich, wenn Laie, auf eine andere, der Kirche und dem Vaterlande nützliche Thätigkeit.

Mut zeiget auch der Mameluck;
Gehorsam ist des Christen Schmuck!

Es freut uns ja, wenn der Drache des Irrtums von allen Seiten angegriffen und die Wahrheit mit den verschiedensten Waffen verteidigt wird; aber es würde uns wehe thun, wenn der Kampf nicht allenthalben im Geiste und mit dem Segen des kirchlichen Gehorsams geführt und die von kompetenter, berufenster Stelle anbefohlene Hauptwaffe von einzelnen Streitern im Winkel rosten gelassen würde.[1] Der Präsident der „*Görres-Gesellschaft*", Reichsrat Freiherr von Hertling, hat jüngst in der Generalversammlung zu Konstanz[2] die Lage und die Aussichten der katholischen Intelligenz in zu ernsten Farben geschildert, als dafs wir deutsche oder österreichische Katholiken uns den Luxus gönnen dürften, erst noch einen Schulmeister von Sadowa abzuwarten!

Diese disciplinare und pädagogische Seite des Thomasstudiums hat nun im Breve „*Gravissime nos*" durch den Papst selbst eine Erläuterung gefunden, wie sie sich kein Thomist hätte je träumen lassen. Von der Voraussetzung ausgehend, dafs solche höchstrichterliche Entscheidungen nach dem kanonischen wie nach jedem anderen ausgebildeten Rechte für alle analogen Fälle als juristische Norm zu gelten haben, will ich mir nur erlauben, des freundlichen Lesers gütige Aufmerksamkeit auf einige besonders bedeutsame Stellen des genannten päpstlichen Erlasses zu richten.

I. Die Beweggründe der Thomasencyklika.

Something is rotten in the state of Denmark!
Shakspere, *Hamlet*, I 4.

Das päpstliche Schreiben an die Gesellschaft Jesu gibt sich selbst als Ergänzung und Erläuterung der Thomas-

[1] Es sei gestattet, weiter zu citieren:
„Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreifst;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret."
Friedrich von Schiller, „Der Kampf mit dem Drachen".

[2] Vgl. dazu meine Bemerkungen im Wiener „Vaterland" vom 7. Okt. 1896, Morgenblatt, S. 1 ff.

encyklika vom 4. August 1879; umsomehr haben wir ein Recht, beide auf einander zu beziehen und in jener Ergänzungen und Erklärungen der anderen vorauszusetzen und umgekehrt.

In irgend einem kleinen deutschen Ländchen lebte — und, wenn ich nicht irre, lebt noch — eine etwas exaltierte Nonne, die sich mit verschiedenen Dingen beschäftigte, die mit der religiösen Vollkommenheit blutwenig zu thun haben. Unter anderem weifsagte dieselbe auch, dafs der wissenschaftliche „Streit" zwischen Jesuiten und Thomisten von einem Papste zu Ungunsten der letzteren entschieden werden würde; auf diese Weise werde endlich der so erwünschte Friede im katholischen Lager hergestellt sein. Viele glaubten dieser Prophezeiung.

Nun wohl, einer Nonne in ihrer Weltabgeschiedenheit mag man es ja verzeihen, dafs sie ihren Phantasieen freieren Laut läfst. Aber bedauerlich ist es, dafs es auch unter den Gelehrten hie und da noch Männer gibt, welche im Thomismus nichts weiter sehen als einen Zankapfel zweier Orden und sich wundern, dafs die Söhne des heiligen Dominikus um des lieben Friedens willen nicht schon längst auf die Vertretung der Lehre des heiligen Thomas verzichtet haben, um Molina das Feld zu überlassen.

Mögen alle jene, die so denken, sich vom Papste belehren lassen, dafs die Lehre des heiligen Thomas keine Privatsache, sondern eine Angelegenheit der ganzen Kirche ist, und dafs hinter den Interessen des Reiches Gottes auf Erden alle persönlichen Neigungen zurücktreten müssen.

Was war für Leo XIII. der Beweggrund, die Philosophie des heiligen Thomas (nicht eine sogenannte „christliche" Philosophie schlechtweg) für die katholischen Schulen einzuführen?

Die Zeitlage, führen unsere *Litterae Apostolicae* aus (siehe oben S. 385), ist der Kirche feindselig, die menschliche Gesellschaft eilt in den wichtigsten Dingen dem Untergange zu. Von einem *quasi naufragium*, von einem *tantum exitium* spricht hier der Papst. Dafs solche Ausdrücke bei einem so bedächtigen Greise wie Leo XIII. keine leicht hingeworfenen Phrasen sind, zeigen wohl am besten die übrigen Rundschreiben des heiligen Vaters, besonders jene über sociale Fragen. Wer also die Ansichten Leos XIII. über unsere Zeit teilt, der darf sich auch den Mahnungen und Warnungen hinsichtlich der Ursachen solch trauriger Zustände nicht verschliefsen.

Und die Hauptquelle ist die moderne philosophische Geistesströmung, sagt der Papst. Einerseits Verachtung oder doch Vernachlässigung jener Philosophie, die mit der Offenbarung im

Einklang steht und zu ihr hinführt (*certa principia institutaque* ist ja nur eine elegante lateinische Wendung für „philosophisches System", weil „*systema*" oder ähnliche barbarische Ausdrücke *mediae et infimae latinitatis* selbstverständlich nicht in das Rundschreiben eines Leo XIII. passen würden), andererseits eine gewisse Neuerungssucht, die unter dem Vorwande des wissenschaftlichen Fortschrittes der von Gott dem Menschen geschenkten Weisheit feindlich gegenübersteht. Von diesen einleitenden Worten unseres Breves möchte ich das *passim* (*neglectis passim et prope contemptis*) unterstrichen haben; schon damit ist angedeutet, dafs es sich um eine allgemeine, durchgreifende Reform handeln mufs, soll anders dem *naufragium*, dem *exitium* der menschlichen Gesellschaft erfolgreich entgegengetreten werden. Dafs sich das *passim* auch auf die *scholae catholicae* bezieht, ist nach den früheren Ausführungen doch wohl einleuchtend.

Cessante causa cessat effectus. Wie nun das *cessare* der *causa* bewerkstelligt werden müsse, sei ohne Schwierigkeit zu finden gewesen; zur echten Lehre und ihren Quellen müsse man zurückkehren. Die bisherige *doctrina* (in den *scholae catholicae*) war also unecht, falsch, nicht eine *germana doctrina??* Gott sei Dank, dafs der Papst und nicht ein Mitarbeiter unseres „Jahrbuches" diesen Ausdruck „*germana doctrina*" gebraucht; unsereinen hätte man gewifs sofort als des Friedensbruches schuldig an den Pranger gestellt. Tausend Dank dir, o grofser Papst, dafs wir treue Verehrer des heiligen Thomas jetzt sagen dürfen, wir haben, beziehungsweise unser grofser Lehrer hat die *germana doctrina!*

Also: „*Fontes germanae doctrinae male desertos* (wehe Ihnen, böser P. Feldner, wenn Sie dieser Wendung sich bedient hätten — jetzt thut es zum Glück ein anderer!) *repeti oportere*": das, so sagt jetzt Leo XIII. selbst, habe er in der Encyklika *Aeterni Patris* auseinandergesetzt.

Zum Vergleich seien des Papstes Worte aus letzterem Rundschreiben hier angeführt:

„Wer seine Aufmerksamkeit auf unsere traurige Zeitlage richtet und über den Grund der Vorgänge im öffentlichen und im privaten Leben umfassend nachdenkt, dem wird es gewifs klar werden, dafs die fruchtbare Ursache der Übel, sowohl jener, welche uns schon bedrücken, als auch jener, welche wir noch befürchten, darin liegt, dafs verkehrte Lehrsätze über göttliche und menschliche Dinge, wie sie aus den Schulen der Philosophen schon seit langem hervorgegangen, in alle Klassen der Gesell-

schaft eingedrungen sind und von sehr vielen mit allgemeinem Beifall aufgenommen werden.“ [1]

Leo XIII. ist sicher kein Pessimist; P. Albert Weifs hat ihn einst einen Optimisten genannt. Aber die Schilderung der Zustände auf philosophischem Gebiete klingt wohl sehr pessimistisch.

II. Die Rolle der katholischen Orden *in instauranda doctrina D. Thomae in scholis catholicis.*

Leo XIII. hat die Encyklika *Aeterni Patris* nicht geschrieben, *ut aliquid dixisse videatur;* es war ihm ernst damit, dafs seine Befehle auch ausgeführt würden.

Das päpstliche Schreiben ist an alle katholischen Bischöfe und damit an alle Katholiken gerichtet, die bei der Frage irgendwie beteiligt erscheinen.

Zunächst und unmittelbar an den katholischen Episkopat, soweit er mit dem apostolischen Stuhle in Gnade und Gemeinsamkeit steht.

Ich hebe diesen Umstand hervor, damit es nicht etwa den Anschein gewinne, als hätten sich die religiösen Orden in erster Linie um den Thomismus zu kümmern. Keineswegs. Noch vor den Orden und ihrem beschränkten Wirkungskreis ist es Sache jener, welchen der Herr selbst die Leitung seiner Herde anvertraut hat, auf die Weisungen des obersten Hirten zu hören, der nur nach des Herrn Auftrag handelt: „*Καὶ σύ ποτε ἐπιστρέψας στήρισον τοὺς ἀδελφούς σου.*“ [2] Der Papst mahnt eindringlich:

„Mit wohlweisem Bedacht bemühten und bemühen sich nicht wenige Förderer der philosophischen Disciplinen, indem sie in jüngster Zeit ihr Augenmerk auf die nutzbringende Erneuerung der Philosophie richteten, die ausgezeichnete Lehre des heiligen Thomas wiederherzustellen und in ihre frühere rühmliche Stellung einzusetzen. Auch haben wir zur grofsen Freude unseres Herzens erfahren, dafs mehrere aus Eurer Mitte, Ehrwürdige Brüder, in gleicher Absicht denselben Weg mutig eingeschlagen haben. Wir loben dieselben gar sehr und ermahnen sie, in dem begonnenen Unternehmen zu verharren. Alle übrigen aus Euch aber erinnern wir einzeln daran, dafs wir keinen angelegentlicheren und dringenderen Wunsch haben, als dafs Ihr alle die reinsten Bäche der Weisheit, welche aus dem englischen Lehrer in nie versiegender und reichhaltiger

[1] Übers. a. a. O. 6 f.
[2] Luc. 22, 32.

Ader fliefsen, der studierenden Jugend in reichlicher Fülle zuführt.“ [1]

Überdies hat Leo XIII. auch nach dem 4. August 1879 persönlich und schriftlich dem Episkopat in seinen einzelnen Vertretern [2] zu wissen gethan, dafs es sein entschiedener, unabänderlicher Wille sei, die Lehre des heil. Thomas zum Gemeingut aller katholischen Schulen zu machen: *„deliberatum nobis esse et constitutum, doctrinam S. Thomae Aquinatis in scholas omnes revocare; eam nempe doctrinam, quam amplae Romanorum Pontificum sacrorumque Conciliorum laudes commendant et qua, suffragante saeculorum voce, nihil solidius possit aut fructuosius optari.“* Der Ausdruck *„in scholas omnes“* ist im direkten Gegensatz zur oben hervorgehobenen früheren Wendung *„principiis institutisque . . . neglectis passim et prope contemptis“*; denjenigen, welche das *„passim“* angeht, wird in sehr deutlicher Weise nahegelegt, dafs sie sich

[1] Enc. *„Aeterni Patris“*, Übers. a. a. O. 31.

[2] In dem schon genannten epochemachenden Schreiben „Officio sanctissimo“ an die bayrischen Bischöfe (22. Dez. 1887) z. B. mahnt der Papst: *„Itaque, Venerabiles fratres, cognitum perspectumque habetis, quali ratione et via alumnos Ecclesiae erudiri oporteat, ad maiores doctrinas, ut convenienter temporibus utiliterque in muneribus suis versentur. Hi nimirum . . . praestantissima s. theologiae studia ne attingant prius quam diligentem adhibuerint praeparationem in studio philosophiae. — Philosophiam eam intelligimus, intimam solidamque, altissimarum indagatricem caussarum, patronam optimam veritatis . . . . Huius rei gratia, ut opera magni Aquinatis essent in manibus et assidue apteque exponerentur, iam pridem monuimus, idemque saepius inculcavimus verbisque gravissimis; et gestit animus, optimos inde fructus esse a clero perceptos, perquam optimos uberrimosque spe certa expectamus. Scilicet disciplina Doctoris Angelici mire facta est ad conformandas mentes, mire usum parit commentandi, philosophandi, disserendi presse invicteque; nam res singulas dilucide monstrat aliam ex alia continua serie pendentes, omnes inter se connexas et cohaerentes, omnes ad capita pertinentes suprema . . . Ratio quidem humana ad cognitionem rerum interiorem reconditamque libera vult acie penetrare, nec non velle potest: verum, Aquinate auctore et magistro, hoc ipso facit expeditius et liberius, quia tutissime facit, omni procul periculo transsiliendi fines veritatis. Neque enim libertatem recte dixeris, quae ad arbitrium libidinemque opiniones consectatur et spargit, immo vero licentiam nequissimam, mendacem et fallacem scientiam, dedecus animi et servitutem . . . Eius (D. Thomae) igitur in schola adolescat et exerceatur clerus ad philosophiam, ad theologiam; existet enim vero doctus et ad sacra praelia valens quam qui maxime.“* Das übrige lese man in der Herderschen Separatausgabe des Breves oder in vol. III. der Descléeschen Sammlung *„Leonis PP. XIII. . . . Acta praecipua“* nach, wenn man die vollständigen „Acta“ der *tipografia Vaticana* nicht zur Hand hat.

mit den „*amplae Romanorum pontificum sacrorumque Conciliorum laudes*“ in Widerspruch gesetzt haben, und dafs somit in Bezug auf das „*solidius*“ und „*fructuosius*“ in diesen Schulen viel zu wünschen übrig ist. —

Wenn dies alles den Bischöfen gesagt und geschrieben worden ist („*pluribus auctoritatis Nostrae actis atque privatis etiam cum episcopis colloquiis idem saepius confirmavimus*“), so sind die nicht unter bischöflicher Jurisdiktion stehenden, also exempten Orden von der Befolgung der in der Thomasencyklika niedergelegten Befehle und Vorschriften keineswegs exempt. Im Gegenteil. Zu je höherer Vollkommenheit sich die Ordensleute bekennen, mit umso gröfserem Eifer müssen sie auch, unter Hintansetzung etwaiger gegenteiliger Übung, der Weisung des Papstes Gehorsam leisten: „ . . . *Opera etiam Ordinum religiosorum valde confisi, quorum explorata virtus* (der Gehorsam ist natürlich vor allem gemeint) *nihil profecto neque ingenio neque viribus parceret ad consilia Nostra vivanda et perficienda.*“

Neben den Bischöfen (*etiam*) wird den Ordensgenossenschaften ihre Mitwirkung „*in ea, cui tantopere studemus, doctrina vera tuenda et propaganda*“, wie sich Leo XIII. zehn Zeilen später ausdrückt, zugewiesen.

Sind die etwa entgegengesetzten Regeln eines Ordens, sind besondere Verhältnisse, ist das uralte Herkommen ein Grund, vielleicht auch weiterhin die „*vera*“ und „*germana doctrina*“ des heiligen Thomas zu „vernachlässigen und nachgerade zu verachten“? Nein. Der Papst legt hiergegen mit allem Ernste Verwahrung ein und nimmt gegen solche Ausflüchte entschieden Stellung, „*ut*“, wie es bald darauf heifst, „*si quae forte speciosae causae vel inductae consuetudinis aliqua ex parte contrariae, vel minus rectae interpretationis resideant, eis penitus sublatis, regula et norma statuatur a Nobis certa, stabilis, definita.*“

Die Orden sind in erster Linie Verbindungen von Katholiken und müssen daher in allem und jedem auch katholisch sein und katholisch bleiben, wenn sie ihre Existenzberechtigung nicht verlieren wollen.

Familienrücksichten, Familiengeist ist insolange berechtigt und löblich, als nicht höhere Pflichten des Gemeinwohles in Frage stehen; sobald aber das Vaterland ruft, mufs männiglich sich um des Kaisers Fahne scharen, gegen den gemeinsamen Feind zu Felde zu ziehen. So hat auch der Ordensgeist einer jeder geistlichen Familie seine Berechtigung; aber er verliert

diese Berechtigung, sobald das Wohl und Wehe der Gesamtkirche mit solchen Einzelrichtungen in Widerspruch gerät. Dann wäre freilich die *corruptio optimi pessima*. *Ἐὰν τὸ ἅλας μωρανθῇ, ἐν τίνι ἁλισθήσεται; εἰς οὐδὲν ἰσχύει ἔτι, εἰ μὴ βληθὲν ἔξω καταπατεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων.*[1] Möge der Herr, der viele berufen, wenige aber auserwählt hat, uns katholischen Ordensleuten immer und jederzeit die Gnade geben, in Sachen der Thomasencyklika wie in allen anderen katholischen Angelegenheiten stets auf die Stimme des guten Hirten zu hören, wenn er uns durch Petrus ruft!

III. S. Thomas und die Kontinuität der christlichen Kultur.

Ὃ οὖν ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, τοῦτο ἐγὼ καταγγέλλω ὑμῖν. Paulus auf dem Areopag, Act. 17, 23.

Was uns die Förderung der thomistischen Bewegung ganz besonders teuer machen sollte, ist der Umstand, dafs Thomas die mächtigste und geradezu die einzige Schutzwehr gegen die moderne materialistische Strömung unserer Geisteskultur zu sein berufen ist. Unsere heutige Kultur ist auf den festen Grundmauern des klassischen Altertums aufgebaut,[2] wie uns letzteres in seiner reinsten Form durch das Christentum übermittelt worden ist. Gewaltige Feinde rütteln mit starkem Arm an dem Jahrhunderte alten Bestande dieser Kultur und stellen die höchsten geistigen Güter der Menschheit bereits für die nächste Zukunft höhnisch in Frage. Die ihrem historischen Zusammenhang entfremdete Philosophie, die sich längst auf den schwanken Moorgrund phantastischer Konstruktion oder unwissenschaftlicher Negation begeben, hat ihre Macht über die Geister längst eingebüfst und damit ihre frühere treue Bundesgenossin, die Kirche, allein auf dem Schlachtfeld zurückgelassen, unbeschützt und unbedeckt. Wir stehen vor dem Dilemma: Entweder wird unsere christliche Kultur im Streit mit dem anstürmenden Materialismus aufgerieben, oder der in christliche Form gegossene Geist des klassischen Altertums behält die Oberhand. Letzteres

[1] Matth. 5, 13.

[2] Einen gewissen Aftermysticismus, der das leugnen wollte, hat die Kirche längst verdammt:

„*Universitates, studia, collegia, graduationes et magisteria in iisdem sunt vana gentilitate introducta; tantum prosunt Ecclesiae, quantum diabolus*“ lautet einer von Wiklifs Sätzen (propos. damn. 29).

Wie Thomas für diese „*gentilitas*“, die einem Gérard de Frachet als „*vana*“ erschien, nachdrücklich eingetreten ist, vgl. dieses Jahrb. XI, 40 f.

ist aber nur dann zu erhoffen, wenn der Brennpunkt des höchsten geistigen Lebens der Antike, die aristotelische Philosophie, wieder Ziel- und Brennpunkt nicht blofs der klassischen Altertumswissenschaft, sondern der höheren rein menschlichen Bildung überhaupt wird. Und damit dies geschehe, ruft Leo XIII.: „Zurück zu Thomas!“

Wer den ununterbrochenen Ansturm unserer Zeit gegen unsere klassische Bildungsgrundlage aufmerksam verfolgt hat, bedarf wohl nach dem Gesagten keines Beweises mehr, dafs es uns hier nicht um die Verfechtung einseitiger Schulinteressen, sondern um die Grundlage unserer Bildung handelt. Wir Thomisten plappern nicht geistlos nach, was andere, und wäre es ein Leo XIII., uns etwa vorsagen; sondern wir sind uns des tiefen Ernstes der Zeitlage wohl bewufst, wenn wir unermüdlich immer wieder auf Aristoteles und Thomas weisen.

Sehen wir jetzt näher zu, wie der grofse Papst das Verhältnis des Aquinaten zum Stagiriten darlegt. Es sind das Worte, so tief und inhaltsschwer, dafs ich sie geradezu als Programm der thomistischen Philosophie bezeichnen darf.

Der Papst geht von der Voraussetzung aus, dafs in der Gesellschaft Jesu die aristotelischen Schriften als Grundlage des philosophischen Unterrichts vorgeschrieben sind — eine ausgezeichnete Einrichtung, die nur wieder allgemein eingeführt werden sollte, wie sie es längst vor Ignatius von Loyola war! — und bemerkt diesbezüglich: „*Qui porro Societatis praescriptiones de studiis perpenderit, ei perspicuum erit, doctrinam S. Thomae etiam in philosophicis, non in theologicis tantum, esse omnino sequendam. Licet enim ex regula sequendus sit in Philosophia Aristoteles, philosophia S. Thomae nihil demum alia est atque aristotelea: hanc enim Angelicus scientissime omnium interpretatus est, hanc erroribus, scriptori ethnico facile excidentibus, emendatam christianam fecit, hac ipsemet usus est in exponenda et vindicanda catholica veritate.*“

Bleiben wir stehen.

„Die Philosophie des heiligen Thomas ist keine andere als die des Aristoteles.“ Wie das zu verstehen ist, lehren die sich anschliefsenden Worte:

Erstens hat Thomas die besten Kommentare (*scientissime omnium!*) zu Aristoteles geschrieben. Studieren wir doch einmal diese Kommentare; studieren wir Aristoteles, wie ein Philologe des neunzehnten Jahrhunderts, aber studieren wir

für das Philosophische an dem Philosophen Aristoteles doch den ihm „kongenialen“ Thomas! [1]

Zweitens sind etwaige Irrtümer religiöser Natur des Aristoteles durch den Aquinaten verbessert, so dafs auch für den Anfänger der heilige Thomas ein sicherer Führer durch des Griechen Geistesarbeit ist.

Drittens sollen wir das Beispiel des engelgleichen Lehrers nachahmen, der zur Erklärung der geoffenbarten Wahrheit und zur Bekämpfung der rein wissenschaftlichen wie der socialen Irrtümer seiner Zeit sich aristotelischer Weisheit bediente, der so, in Alberts des Grofsen Fufsstapfen wandelnd, die christliche Kultur gegen orientalische Angriffe aller Art (man denke an den vielfach unterschätzten Averroismus,[2] an die Vorgeschichte der *Summa contra Gentiles* u. a. m.) zu wahren verstand.

In der That ist ja das Christentum, das die antiken Götzen zu Boden gerungen, doch der antiken Kultur durchaus nicht abhold: „Hoc ipsum numeratur inter summa beneficia, quae magno Aquinati debet Ecclesia, quod christianam theologiam cum peripatetica philosophia iam tum dominante tam belle sociaverit, ut Aristotelem Christo militantem iam non adversarium habeamus.“ Die Wiederbelebung der Thomasphilosophie mufs somit eine Herzenssache jedes gebildeten Katholiken sein, dem die Kirche lieb und teuer ist. Für die Kirche hat ja Thomas gearbeitet, und alle jene grofsen Männer, die uns die Geschichte aus dem Schofse der verschiedenen Orden vorführt, haben für die Kirche gelebt, durch den Orden für die Kirche, nicht für ihren Orden allein. Wie klein und unbedeutend mufs, von dieser idealen Höhe herab betrachtet, ein Ordensmann erscheinen, der über den wirklichen oder scheinbaren Interessen seiner geistlichen Genossenschaft manchmal vergessen zu wollen scheint, dafs wir vor allem Katholiken sind und in zweiter Linie erst Ordensleute! Die Philosophie des heiligen Thomas ist somit nicht Privatsache eines Ordens, sondern Gemeingut der Kirche. Daraus folgt aber noch lange nicht, dafs die Familie des heiligen Dominikus, der St. Thomas zufälligerweise oder vielmehr durch Gottes Fügung angehört hat, sich in bescheidenes Schweigen hülle, wenn die Sache ihres grofsen Lehrers zu den *„institutis ... neglectis passim et prope contemptis“* geworfen werden soll. Auf der andern Seite sollte

[1] Vgl. Rolfes in diesem Jahrbuch IX. 1. ff, dem ich indessen in vielen philosophischen Einzelheiten nicht zu folgen vermag, und Brentano, *Psych. d. Aristot.* 228 f.

[2] Vgl. meine Bemerkungen in diesem Jahrb. XI. 24.

es nachgerade Ehrensache aller Deutschen sein, mitzuwirken, dafs jene reife Frucht antiken Geisteslebens, die der Deutsche Albert dem Italiener Thomas als kostbares Himmelsgeschenk übermittelt hat, auch überall in der Kirche des Herrn nach ihrem wahren Kulturwert geschätzt werde.[1]

Im weiteren Verlaufe kommt der Papst auch auf die wesentliche Bedeutung zu sprechen, welche der aristotelischen Systematik rücksichtlich der wissenschaftlichen Theologie zukommt. Da diese Angelegenheit von gröfster Wichtigkeit ist, so sei es gestattet, vorerst an die diesbezüglichen wahrhaft goldenen Worte der Thomasencyklika zu erinnern: „... Nachdem die Philosophie die festesten Grundlagen gelegt, ist aber auch noch eine fortwährende und vielfache Anwendung (*perpetuus et multiplex usus!*) derselben erforderlich, damit die heilige Theologie die Natur, die Eigenschaft und den Charakter einer wahren Wissenschaft annehme und bekleide. Bei dieser vornehmsten der Wissenschaften ist es nämlich dringend notwendig, dafs die vielen und verschiedenen Teile der himmlischen Lehren in ein Ganzes (*in corpus quoddam*) gebracht, dafs alle an ihrem Orte gehörig eingereiht und aus den eigenen Principien abgeleitet und so in den richtigen Zusammenhang zu einander gebracht werden; endlich dafs alle und jede durch ihre u. z. unwiderlegliche Beweise erhärtet werden. — Auch darf jene genauere und ausführliche Kenntnis der Dinge, welche geglaubt werden, und das, soweit als es möglich ist, einigermafsen klarere Verständnis selbst der Geheimnisse des Glaubens, welches Augustinus und andere Väter gelobt und zu erreichen gestrebt haben, und welches die vatikanische Synode selbst für überaus fruchtbringend erklärt hat, nicht mit Stillschweigen übergangen oder zu gering angeschlagen werden. Diese Kenntnis und dieses Verständnis erreichen aber sicher jene vollständiger und leichter, welche mit einem untadeligen Leben und eifrigen Glauben „einen durch philosophische Disciplinen ge-

[1] „*Quamquam enim post Alberti aetatem incrementa cuivis scientiarum generi complura attulit dies, eius tamen vis et copia doctrinae, quae Thomam aluit Aquinatem, et aequalibus eorum temporum miraculo fuit, non potest vetustate ulla consenescere. Utique videntur hodie nimis multi* (sehr richtig!) *ponere ingenii laudem in fastidio antiquitatis: sed omnino illa est philosophandi ratio optima, exquirere meditando nova, unaque simul sapientiam veterum non relinquere.*“ So Leo XIII. im Breve „Quod opera“ vom 10. Dez. 1889 an den Verleger Vivès in Paris anläfslich des Neudrucks der Werke Alberts.

schulten Geist verbinden“ u. s. w.[1] Hierauf kommt nun Leo XIII. in dem Schreiben an die Gesellschaft Jesu zurück und fährt nach den oben angeführten Lobsprüchen auf des Aquinaten Verdienste um die peripatetische Philosophie folgendermafsen fort:

„— *Neque vero aliter ab eo fieri poterat, qui doctorum theologiae scholasticae extitit princeps* (also weder Molina noch Suarez, noch sonst jemand, sondern Thomas selbst ist „der Fürst der scholastischen Theologie“! *ergo . . .?*): *nam, quod omnes norunt, haec disciplina eiusmodi est, quae fontes adeat quidem proprios, doctrinas nimirum divinitus revelatas, ex eisque in rem suam omni religione et studio derivet, sed operam quoque multam* („*perpetuus et multiplex usus*“ hörten wir eben aus der Thomasencyklika) *adhibeat sibi philosophiae tamquam optimae adiutricis ad fidem ipsam sive tuendam sive illustrandam. Quotquot igitur Aristotelem cogitant debentque tuta via sectari, philosophiam Aquinatis amplectantur oportet . . . Philosophia vero . . . nisi sit ad mentem et rationem Angelici, nequaquam subservire poterit theologiae . . scholasticae.*“

Damit scheint Leo XIII. jede weitere freie Aristoteles-Forschung unmöglich zu machen. Dem ist aber in Wirklichkeit durchaus nicht so. Leo XIII. sagt nicht, Aristoteles habe so und so gelehrt. Das zu untersuchen bleibt nach wie vor der historischen, philologischen u. s. w. Forschung überlassen. Es handelt sich dem Papst ja, wie schon oben (S. 394) in der Einleitung betont worden ist, um disciplinare Mafsregeln. Der Sinn ist also der: Wenn die aristotelischen Schriften dem philosophischen Unterricht zu Grunde gelegt werden, dann darf nur das den Hörern als unumstöfsliche Wahrheit hingestellt werden, was Thomas in seinen Kommentaren als solche bezeichnet, nicht aber das, was etwa irgendein berühmter oder unberühmter Exeget im Stagiriten *pro domo sua* entdeckt zu haben vermeinte. Das hebt Leo XIII. ganz besonders kräftig hervor und will, dafs man es „sich ein für allemal gesagt sein lassen möge“: „ . . . *Quod illi in primis sibi dictum habeant, qui, Aristotelis interpretes vel catholicos in varias dissimilesque opiniones quum videant discedentes, integrum sibi fortasse putent quam velint opinionem assumere, nihil fere laborantes, quid senserit Thomas* (der Papst selbst überhebt uns Thomisten hiermit der Mühe, diejenigen zu specifizieren,

[1] Übers. a. a. O. 12 f.

denen früher wegen der „*instituta neglecta passim et prope contempta*“ strenger Tadel ausgesprochen worden ist): *hoc enim ipso, ut palam est, etiam in theologia ab ipso recederent, ob eandemque causam ab ipsa deficerent doctrina uniformi*“ u. s. w. Darauf wird, noch immer im selben Zusammenhang, der Gesellschaft Jesu die päpstliche Befriedigung darüber wiederholt, dafs die 23. Generalkongregation die Thomasencyklika mit unterwürfigem Gehorsam aufgenommen habe, und nochmals nachdrücklich hervorgehoben: „*Eo autem totae spectabant litterae nostrae* (nämlich die vorerwähnte Encyklika „*Aeterni Patris*“), *ut S. Thomae philosophia in scholis omnibus restituta vigeret.*“ —

Was die praktische Durchführung dieser Ideen Leos XIII. betrifft, so sei es gestattet, den gröfsten der österreichischen pädagogischen Theoretiker der Gegenwart, den Prager Universitätsprofessor Dr. Otto Willmann, zu Worte kommen zu lassen:

„ . . . Das Verhältnis der Philosophie zur Wissenschaft und zum Unterrichte ist also das einer so innigen und vielfachen Verknüpfung, dafs zu hoffen steht, der Lehrbetrieb werde demselben wieder gerecht werden und das dürftige Versuchsfeld, welches der heutige philosophische Unterricht darstellt, noch einmal in einen Fruchtgarten verwandeln. Unsere Schulen haben die Traditionen eines philosophischen Unterrichts verloren, seitdem sich die Denker von Aristoteles abgewandt; mit der Wiederaufnahme des historischen Studiums der Philosophie beginnen die Vorurteile zu weichen, welche das Bild dieses grofsen Denkers verdunkelten, und mit ihnen fallen die Hindernisse seiner didaktischen Würdigung. Trendelenburg hat den Schulen zunächst die aristotelische Logik als Lehrgut zugeeignet. . . . Denkt man sich eine Zusammenstellung aristotelischer Sätze, wie sie Trendelenburg für die Logik gegeben, auf die anderen Disciplinen ausgedehnt, durch eine Lateralübersetzung in der Muttersprache und knappe Erläuterungen zugänglich gemacht, so wäre damit ein unvergleichliches Lehrmittel gewonnen. Würde doch damit keineswegs ein in der Schule fremdes Gebiet betreten; Aristoteles ist ein Stück Altertum, unveraltet wie die Meister der Sprache und noch triebfähiger als jene. Wo noch Unterricht in der Logik erteilt wird, bewegt er sich auf dem Boden des Aristoteles, auch wenn er ihn nicht nennt; wo Psychologie gelehrt wird, entfernt sie sich, falls sie nicht auf einer mechanischen Theorie fufst, nicht weit von den Grundlagen, welche der Gründer der Psychologie gegeben hat; zur Erklärung der philosophischen Schriften Ciceros mufs

man auch jetzt unvermeidlich die peripatetische Ethik heranziehen, und zur Erläuterung von Horaz' Ars poetica und von Lessings Dramaturgie die aristotelische Poetik, also *disiecta membra*, während man das Ganze haben könnte." [1]

Der Gegenstand ist ernstester Erwägung wert. Die Kirche hat, durch ihre berufenen Vertreter natürlich, hier eine schöne Gelegenheit, in den ihrem Einfluſs noch zugänglichen Schulen eine Reform ein- und durchzuführen, die für die ganze Menschheit von unabsehbarem Vorteil sein müſste. Oder sollen wir warten, bis die auſserhalb der Kirche Stehenden sich auf Aristoteles und Thomas werfen, wie sie sich auf die heilige Schrift, auf die Urgeschichte des Christentums, auf die Dogmengeschichte und andere hochwichtige theologische Disciplinen zu unserer Beschämung längst geworfen haben? Soll — ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet — auch auf Aristoteles, den Leo XIII. als durch Thomas' Verdienst „*iam non adversarium*", sondern „*Christo militantem*" bezeichnet, die schöne Maxime gelten: „Immer langsam voran, immer langsam voran, daſs der Landsturm nachkommen kann"?

IV. Leos XIII. Urteil über Richtungen und Ziele in der neueren katholischen Theologie.

Ὁ δὲ θεὸς τῆς ὑπομονῆς καὶ τῆς παρακλήσεως δώῃ ὑμῖν τὸ αὐτὸ φρονεῖν ἐν ἀλλήλοις κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν, ἵνα ὁμοθυμαδὸν ἐν ἑνὶ στόματι δοξάζητε τὸν θεὸν καὶ πατέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.
Rom. 15, 5. 6.

Die Strömungen, welche seit dem sechzehnten Jahrhundert die katholische Theologie mehr oder weniger beherrschen, sind den verehrten Lesern des „Jahrbuchs" zu bekannt, als daſs hierüber weitere Auseinandersetzungen notwendig wären. Über die Maſsen beachtenswert sind aber die Kritik, welche Leo XIII. an dieser modernen Theologie übt, und die Grundsätze, die er für deren Beurteilung aufstellt.

Ich bitte nicht zu erschrecken, meine Herren. Jawohl, Leo XIII. übt Kritik an der modernen Theologie, und zwar eine sehr scharfe. Wenn wir Thomisten so unbescheiden sind, mit diesem oder jenem modernen Theologen aus dem und dem Grunde nicht einverstanden zu sein, so zieht man sofort

[1] Didaktik als Bildungslehre 2². Braunschweig 1895, 146 f.

unsere ganze Wissenschaftlichkeit in Frage;[1] wird man es dem Papste auch so machen?

Es wird vielleicht am Platze sein, hier die Frage zu stellen: Darf man denn überhaupt Kritik üben?

Ich behaupte: Gerade im Interesse der Kirche liegt es, dafs wir Katholiken Kritik üben, nicht nur an den Gegnern des Glaubens, sondern zuerst an unseren eigenen Arbeiten.[2]

Jedenfalls mufs es uns gestattet sein, unter den Theologen, welch berühmte Namen sie auch immer führen mögen, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Kein Geringerer als Christi Stellvertreter selbst geht uns in dieser heiklen Aufgabe mit Wort und Beispiel voran. Er gibt uns das Kriterium an, nach welchem wir Wert oder Unwert eines neueren theolo-

---

[1] Vgl. vor kurzem C. M. Schneiders Bemerkungen anläfslich einer Besprechung von P. Bisschops gelungener Broschüre „*Thomistes et Molinistes*" (dieses Jahrb. XI. 248).

[2] Die Wichtigkeit und Bedeutung solcher Kritik hat längst vor mir und schöner, als ich es je getroffen hätte, der verehrte Vorstand der Bollandisten geschildert:

„Jl en est un peu de la critique comme de la liberté. Les excès commis en son nom ont eu plus de retentifsement que ses bienfaits. De là chez bien des âmes honnêtes certaine crainte de se flétrir ou de se compromettre en frayant trop avec elle, parfois même une pieuse horreur professée en son endroit. Elle leur apparaît comme l'ennemi naturelle de toutes les douces et saintes croyances, s'avançant, altière et impitoyable, à travers les ruines accumulées sous son marteau destructeur, et ne laissant dans les intelligences qui l'ont accueillie que le vide affreux du scepticisme . . . Les apologistes de la religion ont tout intérêt de protester contre ces ridicules préventions, s'ils ne veulent donner de grands avantages à des adversaires dont un bon nombre sont prêts à se faire arme de tout pour assurer le succès de leurs attaques. Malgré qu'on en aît, la critique sera toujours le guide indispensable de quiconque veut arriver à la vérité par la science. Les partisans de l'incrédulité, . . . confondant, involontairement ou à dessein, l'erreur de quelques uns des défenseurs de la foi avec l'esprit de l'enseignement catholique lui-même, . . . représentent celui-ci comme animé d'une sourde méfiance ou même en état d'hostilité ouverte à l'égard de tous les travaux et de tous les progrès de la science, ils identifient la cause de la critique avec leur propre cause et parviennent ainsi à se faire accepter comme les champions de ses droits . . . Que faut-il entendre, en effet, par le terme de critique? D'après le sens étymologique du nom, confirmé par les habitudes du bon langage, c'est tout simplement l'art de discerner le vrai du faux dans les recherches scientifiques et ce qui est de bon aloi de ce qui ne l'est pas dans les productions de l'esprit humain, dans des matériaux et les procédés qui y sont mis à l'oeuvre". Nach einigen Auseinandersetzungen über die verschiedenen Arten der Kritik je nach dem Gebiet der einzelnen Wissenschaften führt der greise Historiker weiter aus: „Mais ici nous nous heurtons à une autre classe

gischen Schriftstellers zu prüfen haben: es ist die „*vera*“ und „*germana doctrina*“ des heiligen Thomas:

„*Neque tamen Nobis sententia est derogari quidquam de praeclaris scriptorum meritis, quos Societas per aetates eduxit.*“ Es wäre allerdings für einen voreiligen Leser ziemlich naheliegend gewesen, nach den vorangegangenen kategorischen Auseinandersetzungen die *scriptores* der Gesellschaft Jesu in Bausch und Bogen wegen „Vernachlässigung“ und „fast Verachtung“ der richtigen „*principia institutaque*“ aus den katholischen Schulen ganz auszuschliefsen. Das verlangt jedoch der Papst nicht. Soweit diese *scriptores* der Lehre des heiligen Thomas folgen, empfiehlt sie der Papst nicht nur der Gesellschaft Jesu, sondern allgemein und schlechtweg. Aber nur diejenigen, welche auf dem Boden der „*vera doctrina*“ des englischen Lehrers stehen: „*Nam virtute ut erant atque ingenio eximii, data studiosissime opera scriptis Angelici* (auf welchen Weg auch der heutigen Theologen „*virtus atque ingenium*“ einen weiten Spielraum finden mag!) *certis locis* (also nicht überall, scheint des Papstes Meinung) *sententiam eius copiose luculenterque exposuerunt, doctrinam optima eruditionis suppellectile ornaverunt, multa inde acute*

---

de contradicteurs, peut-être plus nombreuse et non moins injuste que la première. Ceux-si ne font pas à la critique l'honneur de la craindre; ils se bornent à montrer pour elle une dédaigneuse pitié. À la vue des directions diverses suivies par les auteurs qui prétendent ne se laisser guider que par l'éclat de sa lumière, et des résultats opposés auxquels ils vont aboutir, ces judicieux esprits concluent que la clarté de ce flambeau tant vanté est bien vacillante, et que mieux avisés sont ceux qui se retranchent dans leur *Credo* et laissent le monde aux disputes des hommes assez fous pour y perdre leur temps et leur peine. — À ce compte, il faudrait renoncer à toute science. Physique, astronomie, histoire naturelle, philosophie surtout et théologie, quelle est celle qui pourraît se vanter d'être à l'abri d'une pareille censure? Quelle est celle qui ne doive se résigner à voir sa route jouchée de débris d'opinions de tout genre, d'abord annoncées comme le terme de ses inquiètes recherches ou du moins comme des points de repère précieux pour assurer ses progrès, et bientôt après, sapées, renversées, abandonnées sans retour ou gardées seulement par quelques esprits attordés, plus opiniâtres dans leurs illusions?“ De Smedt S. J., *Principes de la critique historique*, Liège 1883, 1 ff.

Was da der gelehrteste unter den zeitgenössischen Historikern der Gesellschaft Jesu von allen Wissenschaften, die Theologie mit inbegriffen, so treffend bemerkt, das wird ein künftiger katholischer Geschichtschreiber von einzelnen Richtungen der modernen katholischen Theologie auch sagen dürfen.

utiliterque ad errores refellendos novos concluserunt (die Principien des heiligen Thomas reichen ja aus, um auch „*errores novos*“ zu widerlegen, und die eingangs (S. 385) getadelte „*libido novarum rerum*“ braucht nicht auch in der Theologie Bürgerrecht zu erhalten!), *iis praeterea adiectis, quaecumque ab Ecclesia sunt deinceps in eodem genere vel amplius declarata vel pressius decreta.*“ Es wäre sohin ein Fehler, dieser in den richtigen Bahnen sich bewegenden Entwicklung der Theologie nicht Rechnung tragen zu wollen: „*quorum sollertiae fructus nemo quidem sine iactura neglexerit.*“

Jeden Katholiken kann diese edle Sprache des Papstes nur freuen, der auch dann, wenn er zum Tadel gezwungen ist, selbstverständlich alles Gute gerne anerkennt und würdigt, wo immer er es findet.

Berücksichtigung aller modernen Anforderungen, die man heute an theologische Werke stellen darf, fordert also der Papst; die Grundlage mufs aber das eingehende und ernste Studium des heiligen Thomas, die „*data studiosissime opera scriptis Angelici*“, bleiben. Letzteres ist wesentlicher Mafsstab für die Beurteilung eines katholischen Theologen, und das Ansehen, die „*opinio*“, welcher sich ein solcher erfreuen oder nicht erfreuen mag, fällt keineswegs entscheidend in die Wagschale:

„*At maxime (!) vero cavendum, ne forte ex opinione, qua illi floreant eximii*[1] *auctores, ex ipsoque studio, quod impendatur eorum scriptis, potius quam adiumenta, ut propositum recte est, ad veram colendam S. Thomae doctrinam suppeditentur, aliquid oriatur, quod uniformi doctrinae officiat: haec enim nullo pacto speranda erit, nisi Societatis alumni auctori adhaereant, ei scilicet iam probato, de quo uno praeceptum, sequantur S. Thomam eumque uti proprium doctorem habeant*“.

Für das Studium der wissenschaftlichen Theologie — *in scholis omnibus*, hörten wir! — sind somit die „*scripta Angelici*“ die Grundlage; alle neueren theologischen „*scriptores*“, mögen sie noch so „*eximii*“ sein, sind nicht Grundlage, dürfen dies nicht sein; eine Berechtigung für den Unterricht haben sie nur als „*adiumenta*“ für die Erläuterung der Lehre des heiligen Thomas, und dies „*certis locis*“.

[1] Bekanntlich hat gerade Franz Suarez den Beinamen „*doctor eximius*“ (Hergenröther, Kirchengesch. 3 [3] 341) — —

Der Papst selbst zieht die praktische Folgerung aus diesem Princip:

„*Ex quo illud consequitur, ut, si qua in re ii ipsi auctores, quos laudavimus, a documentis magistri communis dissideant, nihil tunc ambigendum, quae recta sit via; eamque non difficile erit tenere, propterea quod in documentis quae certo sunt S. Thomae, non ita fiet facile* (möglich ist es aber immerhin!), *ut scriptores Societatis ab illo omnes dissentiant. Quare satis fuerit, prout postulent quaestiones, si ex illis auctoribus deligant, qui cum eodem consentiant.*“

Nicht dann nur hat also Thomas recht oder unrecht, wenn ihm ein neuerer „*scriptor*“ recht oder unrecht gibt; sondern umgekehrt hat ein moderner „*scriptor*“ nur dann recht, wenn er mit dem heiligen Thomas und dessen Lehre übereinstimmt. Weicht ein moderner „*scriptor*“ von Thomas ab, dann hat der Theologieprofessor nicht erst lange zu untersuchen, welche Meinung „*tutior*“ oder „*probabilior*“ oder „*probabilis*“ oder „*minus probabilis*“ ist: „*nihil tunc ambigendum, quae recta sit via.*“

Es läfst sich kaum ermessen, wie sehr die Wissenschaftlichkeit des theologischen Unterrichtes zu gewinnen vermag, wenn man sich auf des Papstes Standpunkt stellt. Anstatt bei jeder einzelnen Frage zwischen gröfserer oder kleinerer Wahrscheinlichkeit zu schwanken, ist des heiligen Thomas Autorität, beziehungsweise dessen Gründe, entscheidend. Ebendamit wird der Professor gezwungen, die Einzelfrage in ihrem Zusammenhang mit dem ganzen grofsen Riesenbau der thomistischen Systematik[1] zu erfassen. Welch tiefes Durchdringen jeder einzelnen Glaubenswahrheit läfst sich auf diesem, vom Papste mit Meisterhand vorgezeichneten Wege gewinnen! Der positive Gehalt der Dogmatik käme dabei keineswegs zu kurz. Vielleicht würde, und dies ist des Verfassers persönliche Überzeugung, die systematische Dogmatik dadurch am meisten gewinnen, dafs man an jeder theologischen Fakultät eine eigene Lehrkanzel für Dogmengeschichte gründete; so könnte der Dogmatikprofessor ruhig die spekulative Seite der Dogmatik an der Hand der *Summa* des heiligen Thomas erörtern, während das ganze „positive“ Material im Zusammenhang und in selbständiger wissenschaftlicher Form um so leichter

[1] Was „Rembrandt als Erzieher“ über den mangelnden philosophischen und künstlerischen Sinn der deutschen Wissenschaft sagt (S. 57 f.), kann *mutatis mutandis* auch von manchem gelehrten theologischen Buch gelten!

selbständiges geistiges Eigentum der Hörer werden könnte. Doch solange es noch möglich ist, dafs ein Privatdocent für christliche Archäologie an der ersten Universität eines grofsen Reiches zufrieden sein mufs, Ordinarius für — Pastoraltheologie[1] zu werden, so lange, mit anderen Worten, die Kultusverwaltungen für die Hebung der theologischen Studien immen kein Geld zu haben behaupten, werden auch die berechtigtsten Forderungen der kirchlichen Wissenschaft fromme Wünsche bleiben, weil ja die Kirche nicht, mit Horaz, „*rem, quocumque modo rem facere*“ kann. Die Bedeutung, welche Leo XIII. dem heiligen Thomas im philosophischen Unterricht zuweist, kann aber auch bei den traurigsten materialen Verhältnissen gewahrt werden, falls es nicht an entschiedenem Willen gebricht.

Der Papst wendet sich dann gegen das Princip, die Approbation oder Druckerlaubnis der Ordensoberen könne als Norm für die Güte eines Buches gelten, mag es nun von Thomas abweichen oder nicht. Als *argumentum ad hominem* wird darauf verwiefsen, dafs Generalobere der Gesellschaft Jesu selbst „ . . . *hoc praeterea frequenter aperteque, etiam sub haec tempora, testati, in quibusdam librorum censoribus et diligentiae plus et severitatis fuisse optandum.*“

[1] Der Verf. verkennt durchaus nicht die Wichtigkeit der Pastoraltheologie; obige Worte schrieb er umso zuversichtlicher nieder, als er weifs, damit sowohl die Ansicht der kirchlichen Obrigkeit als die des damaligen Leiters des Unterrichtsministeriums, von dem die Rede ist, wiedergegeben zu haben. Er kann aber den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, dafs alle P. T. Herren Finanzminister und deren Referenten sich die Worte des Geh. Hofrates Prof. Dr. Franz X. Kraus ins Stammbuch schrieben: „Die Ausbildung der Wissenschaften in der neuesten Zeit und die Blüte unserer Hochschulen ist aufs engste verwachsen mit der Teilung der Arbeit und der Arbeitsfelder. Vorüber sind die Zeiten, wo derselbe Professor über Zoologie und Astronomie und nebenbei auch noch über einige Fächer der Medizin las. Wer sich heute als Mädchen für alles anböte, würde nur mehr dem Gelächter der Sachverständigen begegnen. Man mufs leider konstatieren, dafs wir Theologen auch hierin zurückgeblieben sind, und dafs noch immer nicht jene Specialisierung und jene fachmännische Ausbildung erstrebt und gefordert wird, wie sie in allen anderen Fakultäten selbstverständlich ist. Ich habe da namentlich die theologischen Verhältnisse des Auslandes im Auge; doch fehlt es auch in Deutschland nicht an Beispielen, wo der Vortrag der Philosophie einem Kanonisten oder der Exegese einem reinen Praktiker zugemutet wird, oder wo man sich zu allem befähigt hält und zu allem anbietet.“ D. Studium d. Theol. einst und jetzt, Freiburg, Herder, 1890, 35 f.

Gegen den weiteren Einwand, es sei bisher in der Gesellschaft Jesu gestattet gewesen, in gewissen Dingen von Thomas abzuweichen,[1] erklärt jetzt der Papst auf Grund anderer Vorschriften ausdrücklich: „*In quibus quaestionibus ab illo tractatis sententia eius elucida emergat, ne in istis quidem liberum est ab ipso deflectere.*“

Damit aber nicht der Nächstbeste mir nichts dir nichts „*vanis artibus (!) persuadeat sibi sententiam Angelici ambiguitate patere,*“ ruft der Papst die herrlichen Regeln ins Gedächtnis zurück, die der Jesuitengeneral P. Claudius Aquaviva seinerseits aufgestellt hat:

„*Neque vero satis est binis vel ternis locis niti sparsim collectis, aut per consequentias et inconvenientia, vel cum violentia adductis* (man meint förmlich, P. Feldner oder P. Dummermuth reden zu hören; es ist aber P. Aquaviva, der spricht, oder vielmehr Leo XIII.!); *quasi credendum sit eam esse opinionem Sancti Viri, quia illam quomodocumque innuit aliud agens in illis locis. Verum necesse est videre, quid sentiat, ubi ex professo id agit, et attente expendere, quidquam cohaerenter vel dissonanter afferat cum reliquo corpore doctrinae.*“

Dann beschäftigt sich der Papst weiterhin mit Vorschriften, die nur für die Gesellschaft Jesu allein aktuelles Interesse haben, und schliefst mit dem strengen Befehl: „ . . . *ut sibi interdictum existiment recedere a S. Thoma in praecipuis, et quae tamquam fundamentum sunt aliorum plurium.*“ —

Es ist offenbar, dafs Leo XIII. durch seine Weisungen über das Thomasstudium der Wissenschaft neue Bahnen eröffnen wollte. Hätte die Encyklika „*Aeterni Patris*“ sich nicht klar genug ausgedrückt, so bliebe nach den eben besprochenen Verordnungen des Breves „*Gravissime Nos*“ über des heiligen Vaters Willensmeinung kein Zweifel mehr übrig. Leo XIII. sagt selbst: „*Rem nos moliri et negotii et laboris plenam omnino intelleximus, quum tanti referret quanti graviorum disciplinarum paene omnium* (also auch der Theologie) *instaurare rationem.*“ Auf vielen Seiten ist frommer Eifer den Bemühungen des Statthalters Christi bereitwillig entgegengekommen, und unser Jahrbuch hat manche hocherfreuliche Thatsache auf diesem Gebiete freudig verzeichnet.

„Das wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.“[2]

[1] Vgl. „Katholik“ N. F. Bd. LXII (1889 2. Hälfte) 421 ff.
[2] Goethe, *Jph. auf Tauris* I. 2.

Möge eine immer ausgedehntere Kenntnis von Leos Absichten ein Scherflein dazu beitragen, unter des heil. Thomas Banner die katholische Theologie einer neuen Blütezeit zuzuführen!

V. Pax.

"Οπου γὰρ ἐν ὑμῖν ζῆλος καὶ ἔρις, οὐχὶ σαρκικοί ἐστε καὶ κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖτε; ὅταν γὰρ λέγει τις· Ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἕτερος δέ· Ἐγὼ Ἀπολλώ, οὐκ ἄνθρωποί ἐστε; τί οὖν ἐστιν Ἀπολλώς; τί δέ ἐστιν Παῦλος; διάκονοι δι' ὧν ἐπιστεύσατε, καὶ ἑκάστῳ, ὡς ὁ Κύριος ἔδωκεν.

1. Korinth. 3, 4—5.

Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser, ist der Fürst des Friedens. Auch der Stellvertreter des Heilandes auf Erden kann — seit den Tagen des Apostelkonzils zu Jerusalem — kein schöneres Ziel sich setzen, als unter den Kindern der Kirche Frieden zu stiften, dieselben von verderblichem Hader zum Schaden der Wahrheit[1] abzumahnen und zu einträchtiger, fruchtbarer Arbeit im Weinberg des Herrn aufzurufen. Mögen auch vielleicht die Sonderinteressen einer politischen oder sonstigen Partei leiden: die Kirche kann durch eine entschiedene Stellungnahme ihres Oberhauptes nur gewinnen.

Die Thomasencyklika war ein solcher Schritt zum Frieden in der katholischen Wissenschaft. Nicht nur wurde der vernachlässigten, geschmähten und fast verachteten Lehre des heiligen Thomas ihr angestammtes Recht in der Kirche wieder entschieden zuerkannt; der ganze Erdkreis, soweit er sich nicht vom Felsen Petri abgekehrt hat, wurde darauf hingewiesen, dafs diese so verkannte „*doctrina vera*" die Grundlage der Einheit unter den katholischen Philosophen und Theologen bilden müsse.

Die an die Thomasencyklika anschliefsenden „litterae apostolicae", von denen im Obigen die Rede war, sind eine weitere grofse, hoffentlich abschliefsende Friedensthat unseres heiligen Vaters, eine echt katholische That, der kein Katholik, dem am Frieden in der Kirche etwas gelegen ist, seine Zustimmung versagen kann.

Denn für uns als Katholiken kommt ja nicht wesentlich in Betracht, ob jemand ein schwarzes oder weifses oder braunes oder graues Kleid trägt, sondern ob er die Wahrheit hat und

[1] Vgl. II. II. qu. 38. a. 1. c.

ebendamit auf dem Wege der philosophischen oder der theologischen Erkenntnis zu jenem hinzuführen vermag, der da wie kein anderer vorher oder nachher von sich sagen durfte: „*Ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωή*“,[1] und der mit göttlicher Machtvollkommenheit auch uns Thomasschülern durch den Mund seines irdischen Stellvertreters das tröstende und erhebende Wort zuruft: „*Ἐὰν ὑμεῖς μείνητε ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ, ἀληθῶς μαθηταί μού ἐστε, καὶ γνώσεσθε τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς.*“[2] Nicht weil Thomas Thomas heifst, schwören wir zu seiner Fahne: dann wären wir freilich *σαρκικοί*, nach paulinischem Ausdruck; sondern weil Thomas von der göttlichen Vorsehung, wie Leos Mund uns verkündet, uns als Führer zu jener befreienden *ἀλήθεια* gegeben ist. Nicht um Namen kämpfen wir:

„*What 's in a name? That which we call a rose,*
By any other name would smell as sweet;“[3]

um die Sache nur war und ist es uns zu thun, um die „*vera*“, „*germana*“, „*recta solidaque doctrina*“ des doctor Angelicus, die „*aurea S. Thomae sapientia*“ der Encyklika „*Aeterni Patris*“.

Möge denn auf dem ganzen katholischen Erdkreise die schöne Vorhersagung des heiligen Vaters allmählich ihrer Erfüllung entgegengehen, mit der wir von dem Breve „*Gravissime Nos*“ Abschied nehmen wollen:

„*Fructus iidem tam praestabiles* (wie an der Gregoriana) *desiderandi quidem non erunt, ubicumque doctrina impertiatur ab iis, quos eadem mens* (*obtemperans ingenium* hiefs das früher) *agat, eadem aluerint studia.*“

Wir verhehlen uns nicht, dafs es schwer, schier unmöglich scheinen mag, von liebgewordenen Anschauungen und Meinungen lassen zu müssen; aber echt katholischer, echt kirchlicher Sinn kann und soll und wird uns über alle Schwierigkeiten hinweghelfen, wenn wir jenes grofse, allmächtige Mittel gebrauchen, das Leo XIII. selbst in frommem Sinn uns an die Hand gibt:

„Wir wissen wohl, dafs unsere Bemühungen vergeblich sein werden, wenn nicht, Ehrwürdige Brüder, derjenige das gemeinsam Begonnene fördert, welcher ‚der Gott der Wissenschaft‘

[1] Joann. 14, 6.
[2] Ebendas. 8, 31.
[3] „Was ist ein Name? Was uns Rose heifst,
Wie es auch hiefse, würde lieblich duften.“
Shakspere, *Romeo and Juliet* II, 2.

genannt wird[1] in der heil. Schrift, die uns auch daran erinnert, dafs ‚jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben ist und vom Vater des Lichtes kommt‘;[2] und an einer andern Stelle: ‚Wenn jemand an Weisheit Mangel hat, so erbitte er sie von Gott, welcher allen reichlich gibt und nicht Vorwürfe macht: und sie wird ihm gegeben werden.‘[3] Folgen wir darum auch in diesem Stück den Beispielen des englischen Lehrers, welcher sich niemals an das Lesen oder Schreiben eines Buches machte, ohne sich Gott vorher durch Gebet empfohlen zu haben, und der aufrichtig gestand, dafs er alles, was er wisse, nicht so sehr durch Studium oder eigene Arbeit sich erworben als vielmehr von oben empfangen habe. Deshalb lasset uns in demütigem und einmütigem Gebete zusammen Gott anflehen, er möge über die Kinder der Kirche den Geist der Wissenschaft und des Verstandes aussenden und ihren Sinn zum Verständnis der Weisheit eröffnen. Und um desto reichlichere Früchte von der göttlichen Güte zu erlangen, ruft auch den überaus mächtigen Schutz der seligsten Jungfrau Maria, welche Sitz der Weisheit genannt wird, um ihre Vermittlung bei Gott an, und wendet euch zugleich an den heiligen Joseph, den reinsten Gemahl der Jungfrau, und an die gröfsten Apostel Petrus und Paulus als Fürsprecher, die den durch unreine Ansteckung von Irrtümern verpesteten Erdkreis durch die Wahrheit erneuert und mit dem Lichte himmlischer Weisheit erfüllt haben.“[4]

Eine wahrhaft ergreifende Mahnung des greisen Papstes!

Es ist ja derselbe Papst, der unermüdlich jahraus jahrein die Katholiken zum betrachtenden Rosenkranzgebet auffordert. Auch dieses ist ja nicht Privatsache der Söhne des heiligen Dominikus, sondern ein allgemeines, katholisches Gebet, so gut als die Lehre des heiligen Thomas nicht Sache seines Ordens, sondern die allgemeine, katholische Lehre ist. Als Katholiken also und als treue, gehorsame Anhänger des grofsen, frommen Thomaspapstes müssen wir uns aufs lebhafteste dem im Mainzer „Katholik“[5] so schön und so katholisch ausgesprochenen Wunsche anschliefsen:

„Allen aber, ob Söhnen Loyolas oder Weltpriestern, soll das Wort des Papstes Leo XIII. ein mächtiger Sporn sein, jene Weisheit der Alten in den echten Quellen eifrig aufzusuchen

[1] I. Kön. 2, 3.
[2] Jac. 1, 17.
[3] Ebend. 1, 5.
[4] Enc. „*Aeterni Patris*“ a. a. O. 35 f.
[5] A. a. O. 431.

und Herz und Geist an den Summen des Aquinaten zu stärken; denn auch von St. Thomas läſst sich geistigerweise behaupten, was der Psalmist von Abraham sang: ‚Constituit eum dominum domus suae et principem omnis possessionis suae, ut erudiret principes eius sicut semetipsum et senes eius prudentiam doceret.'“ [1]

ALBERT BARBERIS.

Eine biographisch-litterarische Skizze.

Von Dr. M. GLOSSNER.

Am 2. Juli 1896 schloſs das irdische Auge, nachdem es noch „heiter, wie im Leben, himmelwärts sich gerichtet“ (so L'amico del Popolo, Piacenza vom 4—5. Juli), der um die Wiederherstellung der thomistischen Philosophie wie wenige verdiente Mitbegründer und unermüdliche Mitarbeiter der in Piacenza erscheinenden Zeitschrift Divus Thomas, Albert Barberis, Professor am Kollegium Alberoni.

Geboren wurde Albert Barberis im Anfang des Jahres 1847 (am 14. Januar) in der piemontesischen Stadt Casal Monferrato als Sohn des Offiziers (Maggiore Comandante della Piazza di S. Maurizio) Peter Barberis und der Anna Chiesa aus dem genannten Geburtsorte Alberts selbst. Die Familie Barberis ist eine der ältesten im Genuesischen mit ausgebreiteten Gütern in Dolceacqua, Dicöese Ventimiglia (L'amico del Popolo a. a. O.). Hier, am anmutigen westlichen Meeresstrande, brachte er seine ersten Jugendjahre zu; doch traf ihn schon als Kind der schmerzliche Verlust der Mutter; er fand aber in der zweiten Gattin seines Vaters, der Gräfin Laura della Rocchetta, eine zweite gleich zärtliche und um seine Erziehung und Ausbildung besorgte Mutter (A. G. Tononi, Biografia di Alb. Barberis 1847—1896, Piacenza 1896). In Genua vollendete er seinen Gymnasialkurs und trat nach zurückgelegtem sechzehnten Lebensjahre, auf die glänzenden Aussichten, die ihm der Stand seiner Familie eröffnete, verzichtend, in die Kongregation des hl. Vincenz von Paul ein, deren Gelübde er zu Rom am 27. Juli 1863 ablegte (Necrologica, excerpta ex Periodico: Divus Thomas, Placentiae 1896). Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Rom sandten ihn seine Obern

[1] Ps. 104, 21—24.